Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 32

Illustration: "Ein Meter sächzg Goethe bitte"
Autor: Canzler, Günter

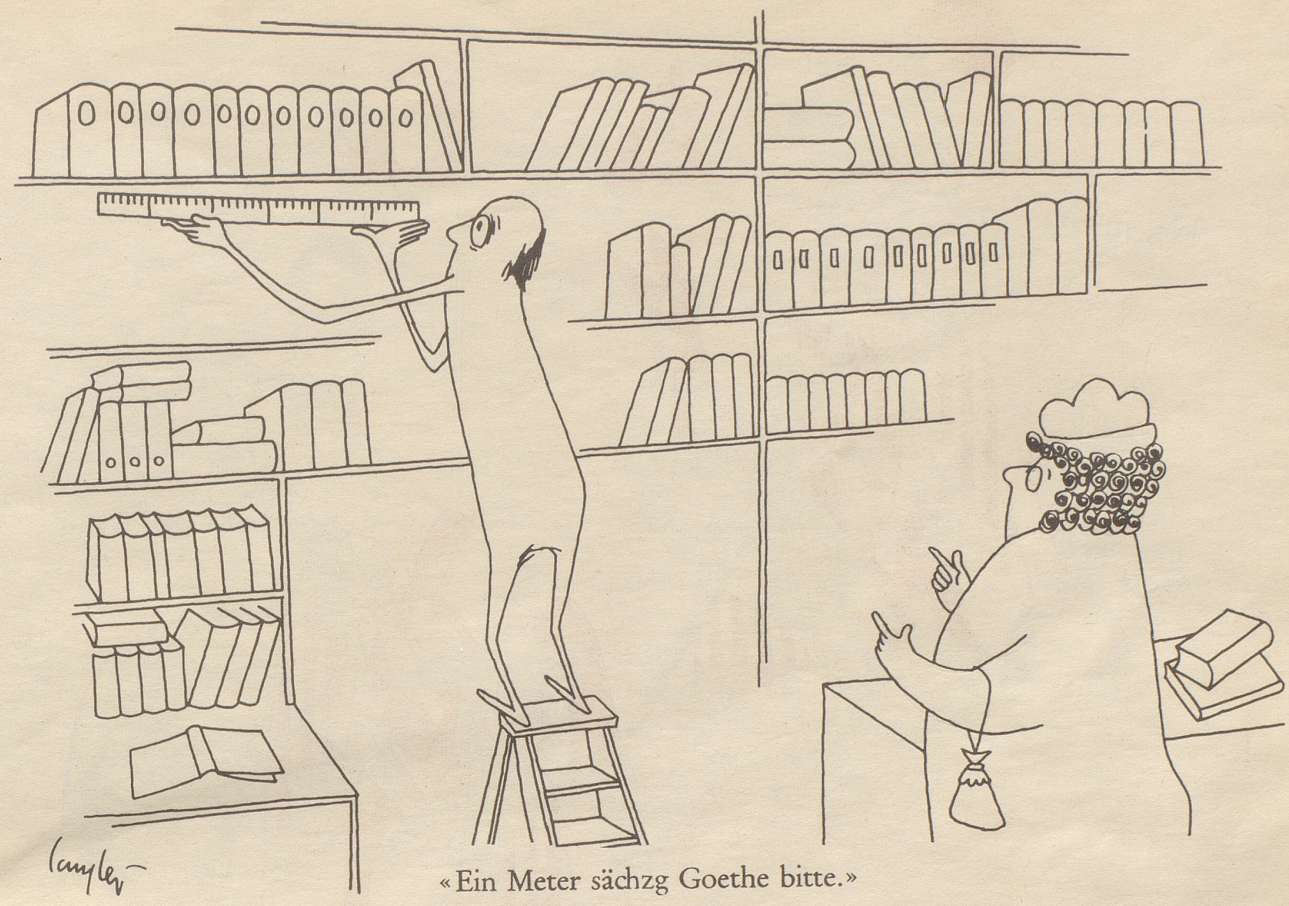
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



«Ein Meter sächzg Goethe bitte.»

Die Sonne zwinkert. Ich kenne diese Spitzbübereien. Wolken in Zeppelinformat verdunkeln den Himmel. Tief unten liegt das Nikolaital. Soll ich während fünf weiteren Stunden die Schuhe im Nidsigehen heiß laufen? Ein Donnergrollen sagt nein. Wie ein widriger Wolfshund heult der Wind um die Felswände. Mich fröstelt. Um mir Mut zu machen und den Nebel zu spalten, versuche ich es mit einem Jauchzer. Das Echo bleibt aus. Der Nebel hat jeglichen Ton verschluckt. Ich trete den Rückzug an.

Dann stand ich wieder zwischen Brennesseln und Kuhfladen und fühlte mich geborgen. Und siehe da, in unverschämter Fröhlichkeit und gelb wie ein Ankenballen lachte die Sonne!

Ein Hirt berichtete mir, vor anderthalb Stunden, als das Wetter zu mudern begann und launisch wurde, seien die Frau und das Mädchen talwärts gezogen. Die Frau sei «e güeti». Und als ich mich, halb eifersüchtig, halb eitel (wie eben Männer sind) erkundigte, woran man solche Güte erkenne, verriet mir der Aelpler im echtesten Oberwallisertiitsch, sie habe ihm einen Zmittag gespendet, wie ihn Kuhhirten und Käser sonst auf der Alp nie zu Gesicht, geschweige denn in den «Büch» bekämen.

Und typisch für den Magen und die Wirkungen der Reklame und Anpreisungen: Diese Schilderung ‹meines› Proviants rief in mir plötzlich einen vorher keineswegs verspürten Riesenappetit hervor. Ich erinnerte mich des vollen Rucksacks und beinelte im Tempo presto zu den Futtertrögen im Tale.

Pfadi und Trompeter

Tag und Nacht eine heilsame Stille. Kein Motorenlärm, kein Gekreisch und kein Geräusch. Die Welt mit ihrem Lautsprechersprachengewirr, Getute und Geschrei ist fern, versunken, vergessen, weit weit fort. Da erholt sich das menschliche Ohr und auch die Seele, und beide werden wieder aufnahmebereit. Wir Radio-, Telefon- und Musikautomatenmenschen eines lauten Jahrhunderts sind abgestumpft, und je mehr geredet und je lauter gelärmt wird, um so verschlossener wird unser Gehör. Im Grunde genommen werden wir unmusikalisch, und unsere Seele wird blechern. Quantität ist nämlich auch im Bereich des Tonalen ein Bleigewicht, das erdrückt und flachwalzt.

In der Stille des Turtmanntals lernte mein Ohr das Aufhorchen und das Staunen wieder. Ein Vogelpfiff oder die Sequenz eines gefiederten Sängers wurden zum franziskanischen Erlebnis. Dem Meckern einer Ziege lauschte ich aufmerksamer als dem Zeitungsausrufer am Zürcher Hauptbahnhof. Das Gebimmel des Kapellenglöckleins ersetzte mir ein Orchester in großer Besetzung. Und erst dieser Trompeter! Vorbei sind die Ferien, aber immer noch begleiten mich auf dem Gang zur Arbeit jenes Pistonbläsers lüpfige Melodien.

Das war so: An den Ufern der Turtmänna hatten Pfadfinder aus Bern ihr Zelt aufgeschlagen. Eine frohgestimmte Schar junger Menschen. Sie trug eine helle Tonart in unser Feriendasein. Marschierten die Pfadi sonntags oder am Bruderklausentag oder am 1. August in unser Alpdörflein, dann schritt dem Fähnlein der Trompeter voran und blies bald eine stramme Marsch-, bald eine tschente Liedweise. Solo, mit silbernem Ton, im Tempo meist ein wenig überhastet – junge Lungen hemmt keine Atemnot –, ein wenig nach Militär und Kaserne, ein bißchen nach Revolution und Marseillaise und vor allem nach Jazz tönend, notensicher, elegant und glorios. Es war eine Wonne, ihm zu lauschen, und es kam nicht von ungefähr, daß ich mich der Trompetenbläser bei Johann Sebastian Bach und Georg Friedrich Händel erinnerte. Klar, daß der Vergleich musikalisch zu hoch gegriffen ist, aber das Erlebnis war deshalb so groß und beglückend, weil ein einziges Instrument in einer Welt der Stille und des Schweigens ‹die Musik› verkörperte und zur Geltung brachte.

Eines Tages ertönte die Silbertrompete zu ungewohnter Mittagsstunde. Eingebuckte Pfadihüte, kamelhohe Rucksackbuckel und knirschende Bergschuhe marschierten talauswärts. Meine jungen Freunde vom ‹Windrösli› zogen heim. In die Welt hinaus. Eine kleine Melancholie befiel mich, und Scheffels Trompeter von Säckingen blies mir das Verslein ins Ohr:

Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter,
Grau wie der Himmel steht vor mir die Welt.

Doch nur für ein geraumes, graues Weilchen, dann obsiegte auch in mir der ansteckende Lebensmut der jungen Generation. Allzeit bereit! Und Trompetengold ist besser als gar keines. *Walter Kessler*

Wie sich einer in den Forclettaz-Paß verliebte, wird im zweitletzten Kapitelchen zu lesen sein. Den alle Gipfelkonferenzen überragenden Schluß jedoch wird eine Bergtour auf das Barrhorn bilden.